Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 54 (1921-1922)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LIV. Jahrgang ▫ 12. November 1921 Nº 33 LIVe année ▫ 12 novembre 1921

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Erscheint jeden Samstag

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Bubenbergstrasse 5, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 30 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Pestalozzi. — Zur Frage der Schülerversicherung. — Lehrerschaft und Krankenversicherung. — Karikaturen von Lehrern. — Verschiedenes. — Le mensonge à l'école. — L'activité de nos associations-sœurs. — Divers. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

VEREINSCHRONIK

Sektion Seftigen des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Montag den 14. November, nachmittags 2 Uhr, im Gasthof zum Bären in Wattenwil. *Traktanden:* 1. Rechnungsablage. 2. Referat von Herrn Sek.-Lehrer Luder aus Wattenwil, über Zeichnen und Handfertigkeit (Holzarbeiten), verbunden mit Ausstellung eines Lehrganges. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Fraubrunnen. *Sektionsversammlung:* Donnerstag den 17. November, nachmittags 2 Uhr, im «Kreuz» zu Jegenstorf. *Traktanden:* Wahlen (Präsident, eventuell Sekretär, Delegierte, Bezirksvorstand). Mutationen. Statutenrevision, *Referent:* Zentralsekretär *Graf.* Verschiedenes und Unvorhergesehenes. *Der Vorstand.*

Lehrerinnenverein, Ortsgruppe Berner Oberland. *Versammlung* in Interlaken, Samstag 19. November, nachmittags 1½ Uhr, im alten Schulhaus, Schulzimmer Frl. Meyer. Vortrag und Musterlektion von Frl. *M. Stämpfli* aus Schwarzenburg: *Das Arbeitsprinzip in der Unterschule.* Um 4 Uhr gemütliche Vereinigung im Hotel Merkur bei Kaffee, Kuchen und Glücksack. Mitglieder und Nichtmitglieder sind freundlich eingeladen. *Der Vorstand.*

Trachselwald. Die Mitglieder, welche Porto ersparen wollen, belieben den Betrag von *Fr. 12.50* (siehe Schulblatt vom 5. Nov.) bis spätestens *18. November* auf mein Postcheckkonto *III a 355 Langenthal,* einzuzahlen. Bis dahin nicht bezahlte Beträge werden sofort per Nachnahme erhoben. *R. Schär,* Sektionskassier, Huttwil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Besichtigung des eidg. Amtes für Mass und Gewicht den 30. November, nachmittags 4 Uhr. Anmeldungen bis 25. November an Herrn Dr. *K. Guggisberg,* Altenbergrain 18, Bern.

Lehrerturnverein Bern u. Umgebung. Freitag den 11. November, nachmittags 4½—6 Uhr: Spielriege; Samstag den 12. November, nachmittags 3—4½ Uhr: Männerriege (Beginn eines Kurses für Mädchenturnen; Freiübungsgruppe zur Vorführung). Lokal: Turnhalle der Knabensekundarschule Spitalacker.

Lehrergesangverein Bern. *Uebung:* Samstag den 12. November, nachmittags 4¼ Uhr (Damen 3¾ Uhr), in der Aula des städtischen Gymnasiums. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen. *Gesamtübung:* Sonntag den 13. November, nachm. 1½ Uhr, im Sekundarschulhaus in Grosshöchstetten. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. *Nächste Uebung:* Dienstag den 15. November, nachmittags 5 Uhr, im Hotel «Guggisberg», Burgdorf. Vollzähliges und rechtzeitiges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. *Nächste Uebung:* Mittwoch 16. November, nachmittags 2¾ Uhr, im «Des Alpes» in Spiez. Konzert in Oey, den 11. Dezember. Vollzähliges Erscheinen notwendig.
Der Vorstand.

Pestalozzi.

Pestalozzi, der Mensch und Dichter im eigenen und zeitgenössischen Urteil. Mit einem Nachwort, herausgegeben von Max Konzelmann. Verlag Rascher, Zürich. Schweizerische Bibliothek 6. 94 Seiten.

Lebensweisheit, von Johann Heinrich Pestalozzi. Aphorismen und Zitate zur Pädagogik der Familie, der Schule und des Lebens, gesammelt und geordnet von Arnold Kaufmann. Mit dem Bildnis Pestalozzis und seiner Gattin und einem Lebensabriss. Rüttenen bei Solothurn, Selbstverlag des Verfassers. 300 und XVI Seiten.

* * *

Hast du das ABC-Buch der Menschheit, Pestalozzis «Lienhard und Gertrud» gelesen? ..... O, du brauchst keine Ausrede zu suchen, du

bist nicht einzig. Und Zeit hast du noch immer, bis in deine grauen Jahre; es wird auch dann noch nicht veraltet sein. Es ist das Werk, von dem Herder 1797 sagte: «Lienhard und Gertrud ist als ein's der besten Volksbücher in der deutschen Sprache anerkannt und an innerer Kraft ist's vielleicht das erste.» Und als einige Jahre später Königin Luise von Preussen in ihrer trübsten Kummerzeit darin las, schrieb sie in ihr Tagebuch: «Wäre ich mein eigener Herr, ich setzte mich in einen Wagen und führe zu jenem Manne in die Schweiz, um ihm in der Menschheit Namen zu danken. Ja, in der Menschheit Namen danke ich ihm.» Das Bild Pestalozzis hängt da und dort in den Schulstuben, er hat gelebt in unserm Land, sich geopfert für die Jugend seiner Zeit und für die unsere, man nennt ihn Vater der Volksschule. Und doch ist es heute noch möglich, dass man 20jährig und älter werden kann, ohne jemals etwas anderes als einige Anekdoten von ihm gehört zu haben! Es gibt ja Bücher, von ihm und über ihn..... Ja, zum Glück! Aber wer liest sie?

«Mein Herz ist mein Alles!» Wer diese stärkste und lauterste Quelle des Wesens Pestalozzis in einer Lebensbeschreibung ursprünglich und ungehemmt strömen lässt, der hat ihn im Kern erfasst und kann ihn dem Volke nahebringen. Was so manches grosse Werk nicht vermocht hat, das gelingt nun vielleicht den zwei Büchern, weil der Mensch und Dichter und Kämpfer aus ihnen spricht, unmittelbar nahe und gegenwärtig. Es ist keine Zeile in diesen Blättern, die nicht die Väter und Mütter mit heissem Empfinden an ihre Kinder denken liesse, den Jungen und Alten nicht Erinnerung in ihrem tiefsten Innern wecken würde. Ein jeder Satz rührt an unser Gefühl, bewegt die Gedanken in weitern Kreisen, und was uns Problem des 20. Jahrhunderts dünkt, mit dem ist der «Heiri Wunderli von Thorlikon» schon in seinen Kinderschuhen herumgelaufen. Die einzige Seite «Pestalozzi als Schüler Bodmers» ist ein Beitrag zur Psychologie des Studenten, der Bände aufwiegt. Und die Briefe und Tagebuchnotizen der Anna Schulthess erklären den Charakter ihres Bräutigams und spätern Eheherrn in wenigen Sätzen so treffend, dass man seine Grösse nicht verkennen kann.

Und nun folgen (im Büchlein von Konzelmann) die wunderbaren Seiten aus Pestalozzis Werken und Briefen, aus den Erinnerungen seiner Mitarbeiter und den Urteilen der Zeitgenossen. Pestalozzi, ein Dichter, grundehrlich und tief! Der begnadete Schulmeister, zum Lachen ungeschickt in der Anwendung der Mittel, aber von einer Weite und Reinheit in seinem Wesen, dass man ihn in seiner Umgebung nur Vater nennen konnte. Der Kämpfer und Volksfreund, der Vermögen, Familie und Gesundheit seiner Aufgabe geopfert hat, der Mann mit dem grenzenlosen Glauben, der ehrlichste Politiker, den es je gab! «Ich fühlte, dass das Volk vor allem aus zuerst dahin geführt werden muss, sich selbst und seine Lage besser zu kennen. Ich fühlte, dass das Volk nur dem glaubt, der es und alles, was sein ist, kennt, dass es nur den hört, der es liebt, und dass es von niemand glaubt, dass er es liebe, als von dem, der ihm auf irgend eine Art hilfreiche Hand bietet.» Dass das Volk ihm wenig oder nichts geholfen hat, dass er und seine Familie wirklich oft, wie Annas Mutter ihnen prophezeit hatte, nur mit Wasser und Brot zufrieden sein mussten, das schmerzte ihn ja wohl hie und da. Aber nicht Klagen war seine Aufgabe hier, sondern er war da, um Licht und Hoffnung zu verbreiten. Und als er die goldene Medaille der ökonomischen Gesellschaft Bern — ein Dankzeichen für Lienhard und Gertrud — für ihren Geldwert verkaufte, um nicht mit Frau und Kind hungern zu müssen, da geriet er ob dieser Not nicht in Hader mit seinem Gott. Er tat wie das Baumwollenmareili, das den Zweiflern und Deutern am Wort der Heiligen Schrift erklärte: «Ihr guten Leute, ihr solltet's wohl wissen, es sind ja genug Sachen in der Welt, die von Gott selber sind und ob denen man nicht verirren kann, was Gott wolle, dass ein jeder Mensch in der Welt sei und tue. Ich habe ja Sonne, Mond und Sterne und Blumen im Garten und Früchte im Feld und dann mein eigen Herz. Und meine Umstände, sollten die nicht mehr als alle Menschen sagen, was Gottes Wort sei und was er von mir wolle? Nehmet nur grad euch selber, wenn ihr vor mir steht und ich euch in den Augen ansehe, was ihr von mir wollt und was ich euch schuldig; und dann die Kinder meines Bruders, für die ich versprechen muss, sollten die nicht das eigentümliche Wort Gottes an mich sein, das auf eine Art an mich gerichtet ist und mein eigen gehört, wie es an keinen andern gerichtet und keinem andern gehört? Und das ist gewiss von Gott, und ich kann mich gewiss nicht verirren, wenn ich mir das andere Wort Gottes durch nichts in der Welt als das erklären lassen will.»

Und so möchte man noch ganze Seiten aus Lienhard und Gertrud oder andern Werken gleich zum Lesen hier hersetzen. Wenn gleich Pestalozzi die Welt, wie er selber sagt, nur ein paar Schritte vor seiner Haustüre gesehen hat — seine einzige grosse Reise machte er als Mitglied der Consulta nach Paris — so sah er sie doch in ihrem Kern, wie sie ist und werden muss und ergründete den Menschen in seiner eigentümlichen Natur, die dieselbe ist da und dort. Darum packt einen oft eine jähe Freude, ein leiser Schreck beim Lesen seiner Bücher, weil Verborgenes, Geahntes, Gefürchtetes aufs mal wirklich, klar, Gestalt wird. Nach was anderm aber sollen wir denn verlangen, als dass es klar und ruhig in uns wird und dass nichts Verstocktes und Trübes in der Seele uns irren lasse?

Viele kennen wohl den Kauz Pestalozzi, der sich keiner Etikette fügen und nie ordentlich gekleidet gehen konnte, der dem Bettler die silbernen Schuhschnallen gab und selber zweimal als vermeintlicher Landstreicher — in Bern und

Solothurn — eingesteckt wurde. Wir heben auch die Unstimmigkeit zwischen seinen Ideen und Erfolgen hervor, wissen, dass er kein Werk vollenden konnte, weder auf dem Neuhof noch in Stans, auch in Burgdorf nicht und nicht in Yverdon, und wir finden vielleicht das Wort Lavaters witzig: « Wenn ich nur einmal eine Zeile ohne einen Schreibfehler von Ihnen sehe, so will ich Sie zu vielem, sehr vielem fähig glauben, was Sie gerne täten und gerne wären. » Allein, ahnen wir jene Wunderkraft, die den Mittellosen sprechen liess: « Mein Eifer, einmal an den grossen Traum meines Lebens Hand anlegen zu können, hätte mich dahin gebracht, in den höchsten Alpen, ich möchte sagen, ohne Feuer und Wasser anzufangen, wenn man mich nur einmal hättte anfangen lassen. » Nach dem Scheitern so vieler Hoffnungen schrieb er in den Nachforschungen: « Aber er war kein Werk der Welt, er passte in keine Ecke derselben. Noch zerschlagen, glaubte er an das Menschengeschlecht mehr als an sich selber, setzte sich seinen Zweck vor und lernte für diesen Zweck, was wenige Sterbliche können. » Und von Stans schrieb der Einundfünfzigjährige an seine Frau, als sie wegen der Uebernahme der Waisenkinder Befürchtung für seine Gesundheit äusserte: « ..... Aber jetzt still, jedes Wort von Dir geht mir ans Herz. Ich kann Deinen ewigen Unglauben nicht tragen. Also schreibe mir hoffnungsvoll! Du hast 30 Jahre lang gewartet, wart' jetzt noch ein Vierteljahr. » Sie musste noch manches Vierteljahr warten, die arme Frau Anna. Als Pestalozzi auch in Stans nicht bleiben konnte, militärischer Massregeln wegen, da hörte er sagen: Ja, so fünf Monate lang ist es ihm möglich, sich so zu stellen, als wenn er arbeiten könnte, aber in den sechsten hinein geht's sicher nicht. Er aber spürte es anders in sich: « Ich hatte unbedingt nichts für mich als einen eingewurzelten Vorsatz; einen in mir selbst unwiderruflichen Ausspruch: Ich will's; — einen durch keine Erfahrung erschütternden Glauben: Ich kann's; — und ein namenloses, in mir lebendes Gefühl: Ich soll's. Ich wollte, glaubte, tat — und es gelang. »

Wer hatte nun recht, die Gegner mit ihrer Kritik oder Pestalozzi mit seiner Ueberzeugung? Es war zu Burgdorf auf dem Schloss, wo die neue Schule Aufsehen erregte und man sprach bald von ihr in Europa herum. Aber die Schweizer wollten noch nichts merken. Es war die Zeit des glücklichen Pestalozzi, von dem der Däne Torlitz sagte: « Munter und feurig ist er wie ein Jüngling, anhänglich und scherzend wie ein Kind. » Dabei sah es in seiner Wohnung aus wie in der « Hudelbude eines armen Studenten ». Escher von der Linth verteidigte die absonderlichen Manieren des Menschenfreundes im Bettelkleid mit folgenden Worten: « Armut und Verwendung seiner Kräfte — nicht zu seinem Wohlstande, sondern zu immer höhern menschenfreundlichen Rücksichten, sind schuld an dieser seiner nunmehrigen üblen Gewohnheit..... Ich bückte mich tief vor dem Manne, der, anstatt ein bequemes Leben zu geniessen, an eine Heerstrasse geht, die Bettler bittet, ihm ihre Kinder zu übergeben und dann diese Kinder zu humanisieren sucht. » Wie Pestalozzi selber oft unter dieser Armut gelitten hat, das spricht in erschütternden Worten ein Brief an Heinrich Zschokke aus, worin er zum Schluss von seiner Familie schrieb: « ..... Ja, Zschokke, noch jetzt kämpfe ich den entsetzlichsten Kampf zwischen der drückendsten Armut und fürchterlichen Ausgaben — und habe das einzige Ziel, durch meine Standhaftigkeit in meinem Plan noch vor meinem Tod die elendeste unter allen Haushaltungen — meine Haushaltung — noch erquicken zu können. » Doch die düstern Betrachtungen halten nicht lange an. Der Unbeugsame lebt nach seinem köstlichen Spruch: Ein Mensch, der Geduld haben muss als Erzieher, ist ein armer Teufel — er muss Liebe und Freude haben. Und ist es nicht dasselbe in der grossen Lebensschule?

Auch Burgdorf ging Pestalozzi verloren, die Regierung benötigte seine Schulräume. Hier hätte er seiner Familie, seiner Gesundheit aufhelfen und seine Pläne verwirklichen können. Es sollte nicht sein! Er zog nach Münchenbuchsee. Auch dorthin folgten ihm die Schikanen. Während er zusehen musste, wie man für die wirtschaftliche Entwicklung Interesse und Geld in Fülle hatte, sah er seine Anstalt dem finanziellen Zusammenbruch entgegengehen. Von hundert Zöglingen bildete und nährte er oft 30—40 auf seine Kosten. Die Verbitterung drohte auch seinen felsenfesten Glauben zu untergraben. « Fellenberg », so schrieb er, « baut die Rettung der Welt auf den Ausbau seines Hofes — ich habe nicht, wo ich mein Haupt hinlegen kann. Mein Herz ist mein Alles. Was sich nicht an dieses Herz knüpft, gegen das habe ich keine Gewalt. Ich will nichts, als mein Herz der Welt zum Opfer bringen und Menschen bilden, die eben dieses und nichts anderes suchen. » Das engherzige Benehmen des bäuerlichen Patriziers empörte Pestalozzi derart, dass er ihm vor der Abreise nach Yverdon sein einziges Paar Schuhe anbot. Er könne am hellen, heitern Tag mit Lehrern und Schülern nackten Fusses durch die Stadt Bern nach Iferten ziehen.

Yverdon! Pestalozzi in seinem Element, arbeitend, leitend, denkend, schreibend — wiederum der Vater Pestalozzi! Wie sind die Berichte aus Yverdon, das gerade Gegenteil von dem, was die Feinde sagten! Man möchte dabei gewesen sein, im Banne dieser Augen gestanden haben. Und doch: Der Volksfreund und Bettelkinderlehrer Vorsteher eines internationalen Instituts? Ist das nicht bitterste Ironie? Wo war ein anderer Weg möglich? Pestalozzi war zufrieden, dass er überhaupt irgendwo wirken konnte. Als seine Aufgabe bezeichnete er ja « höchste Belebung des Forschens nach psychologischen Mitteln der Menschenbildung an und für sich selbst », und dieser Pflicht konnte er auch hier

genügen. In einem schönen Brief redete er gar zuversichtlich von seiner Arbeit: «..... aber ich war doch ziemlich weit mit meinem Fuhrwerk und möchte heute nicht meinen Karren mit dem schönsten Fuhrwerk der Welt vertauschen. Es ist mir, ich habe einmal einen Engel auf meinem alten Gaul sitzen und den Karren aus dem Kot, in dem er steckte, heraushelfen sehen. Ich denke, das ist keine gemeine Sache, und die Engel setzen sich nicht auf jeden Gaul, dessen Karren im Kot steckt.» Der Ruhm Pestalozzis wurde von vielen Besuchern der Anstalt, darunter waren solche mit berühmten Namen, in Europa verbreitet. Allein, sein Werk nahte sich dem Ende, obgleich er sich in düstern Stunden weiter denn je vom Ziel entfernt wähnte. Seine Gattin, der einzige treue Freund auf dem ein halbes Jahrhundert langen Leidensweg, führte der Tod hinweg. Dieser Verlust, dazu die Enttäuschungen, die ihm ehemalige Mitarbeiter bereiteten, vermochten auch einen Pestalozzi zu beugen. Der Geist der Frau Anna fehlte im Hause, der alleinstehende, so unpraktische Pestalozzi musste sein Institut aufgeben. «Wahrlich, es ist mir, als mache ich mit diesem Rückschritt meinem Leben selbst ein Ende, so weh tut es mir.»

Auf den Neuhof zurückgekehrt, vollendete der Einsame sein Lebenswerk mit den Lebensschicksalen und dem Schwanengesang. Dort warf ihn eine Schmähschrift aufs letzte Krankenlager. So wenig er sonst auf solche Sachen achtete, hier durfte er nicht stumm bleiben. Sechs Wochen erbat er sich Zeit vom nahenden Tod. In schlaflosen Nächten fuhr die Feder trocken über das Papier — der in seine Gedanken Versunkene merkte es nicht. Der Tod verweigerte die Frist — am 17. Februar 1827 starb Pestalozzi, ohne seine Antwort vollendet zu haben. Vor seiner letzten Stunde hielt er Rückschau über sein Leben, und es überfiel ihn eine trostlose Verzweiflung, in der ihm schien, als hätte er für nichts gelebt und nichts erreicht, als sinke sein Werk mit ihm ins Grab. Auf dem Todbette aber war sein Gesicht wieder wie das des frohen Vaters Pestalozzi. Als man den Leichnam untersuchte, fand man von den innern Organen einzig das Herz gesund. «Mein Herz ist mein Alles!»

Sein Werk, es ist nicht zerfallen. «Lasst uns Mensch werden!» So rief er. Den Grundstein hat er gelegt, weiter und immer weiter zu bauen, das ist unsere Aufgabe. Wie schnell wird den Forderungen und Plänen der jungen Schule entgegnet: Was ihr wollt, ist nichts Neues, das erstrebten schon Pestalozzi, Zwingli, Comenius und wie sie alle heissen mögen. Ja, um so besser, das wissen wir auch, wie ihr andern. Aber wir alle, Alte und Junge, kennen noch ein zweites: Dass das Wissen der schönsten und erhabensten Ideen nichts bedeutet, wenn wir nicht versuchen, sie in der alltäglichen Welt Taten werden zu lassen! «Denn es ist umsonst, dass du den Armen sagest: Es ist ein Gott, und dem Waislein: Du hast einen Vater im Himmel; mit Bildern und Worten lehrt kein Mensch den andern Gott erkennen. Aber, wenn du dem Armen hilfst, dass er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott; und wenn du das Waislein erziehst, das ist, wie wenn es einen Vater hätte, so lehrst du ihn's den Vater im Himmel kennen, der dein Herz also gebildet, dass du ihn's erziehen musstest.» Und so ist's mit noch vielen geistigen Kräften in der Welt: sie wollen von denen, die sie besitzen, betätigt und bewiesen sein. Für uns gilt es, die Einheit der geistigen und körperlichen Arbeit zu finden. Wir haben die Kluft zu schliessen, die im letzten Jahrhundert in die menschliche Gesellschaft gerissen wurde. Es muss sein, unser Daseinswert hängt daran, es ist die Probe des Geistes. In der pädagogischen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebensweisheit Pestalozzis sind die Wegweiser zum fernen Ziel verborgen. Suchen wir sie! Denn «tiefsinnige Gedanken, welche eine heilige Liebe unter schweren Wehen geboren hat, sie sind Gedanken des ewigen Lebens und hören, wie die Liebe, nimmer auf.»

Diese Lebensweisheit ist vom gegenwärtigen Sekundarschulinspektor des Kantons Solothurn, Dr. Arnold Kaufmann, gesammelt und geordnet worden, als er in seiner ersten Schulstube die Kunst des Erziehens ausübte. Dass er beim rechten Meister in die Lehre gegangen ist, wird er wohl nie bereut haben. Und wer das Buch in die Hände nimmt, der dankt im stillen herzlich seinem Verfasser für den Dienst, den er den Ideen Pestalozzis und dem Leser erwiesen hat. Die Worte und Gedanken von bleibender Bedeutung lesen sich nun wie Texte zu Betrachtungen, die ein jeder macht in schweren, für das ganze Leben bestimmenden Stunden oder in Zeiten grosser, tief in der Seele wirkender Freude. Es ist nicht ein Buch nur für Lehrer — es wird wenig von der Schule darin geredet — es ist ein Buch für Erzieher und Menschen, die denken, klar werden möchten in diesem Leben, die wegräumen wollen, was die lautern und frohen Quellen des Herzens verschüttet hat. In diesem Buch wird man nun den Volksfreund und -führer Pestalozzi finden, wie er keinen seinesgleichen neben sich hat, so unerschrocken, so uneigennützig im Kampf für die Armen und Niedern. Wie mancher Pfarrer und Parteiführer könnte sich von diesen Worten belehren lassen, wie dem Volke geholfen sein will! Pestalozzi ist der reinste und gründlichste Revolutionär, der ohne Maschinengewehr und Handgranaten das zukünftige Bessere schon heute möglich machen kann. Er fasst die Uebel an ihrer geistigen Wurzel an. «Liebes Volk, ich will dir aufhelfen!» So sagt er, und gleichzeitig mit dem Ruf nach sozialen Reformen, die in keinem Programm der Neuzeit schärfer und konsequenter, als er's getan hat, gefordert werden, tritt er an den Hilfsbedürftigen heran und bewegt ihn zur persönlichen Leistung im Streben nach dem Idealzustand. Das unterscheidet Pestalozzi als Politiker und Volksfreund von so vielen heutigen Führern und hebt ihn

weit über sie hinaus. Diesen Pestalozzi hat man nicht gekannt, wollte man nicht kennen. Man hat einen Schulmeister, einen Methodenerfinder aus ihm gemacht — als ob das etwas Grosses wäre! Er ist mehr als das, der Schulreformer in ihm und seine Methode sind nur geringe äussere Gestalten und Folgen jenes andern Pestalozzi, des Mannes vom Neuhof und Stans, dessen Herzschlag nur einem Werk diente: der Linderung der sozialen und geistigen Not der Menschheit!

Möge sein Andenken in uns leben, wie das des andern grossen Zürchers, als Schutzgeist und Führer des Schweizervolkes!

PESTALOZZI

«Retter der Armen auf Neuhof,
Prediger des Volkes in Lienhard und Gertrud;
Zu Stans Vater der Waisen,
Zu Burgdorf und Münchenbuchsee
Gründer der neuen Volksschule.
In Iferten Erzieher der Menschheit;
Mensch, Christ, Bürger,
Alles für Andere, für sich nichts!
Segen seinem Namen!»

Gottl. Landolf.

Zur Frage der Schülerversicherung.

Die soziale Versicherung wird durch das planmässige Zusammenwirken einer Interessengruppe möglich; sie stellt Geldmittel in Bereitschaft, mit denen bei Abnahme oder Verlust von Gesundheit und Arbeitskraft die Betroffenen entschädigt werden.

Erfahrungsgemäss ist das Geschehen in dem Sinn an eine gewisse Gesetzmässigkeit geknüpft, dass unter normalen Verhältnissen eine Massenerscheinung sich wiederholt. Es kann aus beobachteten Vorgängen ein Schluss auf die unbekannte Zukunft getan werden, der den Mathematiker in die Lage versetzt, über das Eintreffen von zukünftigen Ereignissen gewisse Aussagen zu machen.

Diese Aussagen sind umso zuverlässiger, je mehr Beobachtungsmaterial zur Verfügung steht und sie nähern sich mit wachsender Zahl von Beobachtungen der Sicherheit. Das ist das Gesetz der grossen Zahl, das jeder Versicherungsrechnung zugrunde gelegt wird.

Der Versicherungsgedanke hat in den letzten Jahren einen Siegeslauf unternommen, und es gibt heute kaum einen Kulturmenschen, der nicht in dieser oder jener Form einer Versicherung unterstellt wäre.

Die Kinderversicherung macht eigentümlicherweise eine Ausnahme. Es besteht bei vielen Eltern eine gewisse Scheu, das Kind gegen die Zufälligkeiten des Daseins zu versichern; sie wagen gar nicht daran zu denken, dass durch äussere Einflüsse Gesundheit und Leben des Lieblings gefährdet werden könnten; es wird als Herausforderung der Vorsehung empfunden, das Leben oder die Gesundheit des Kindes Gegenstand einer rechnerischen Spekulation zu machen.

Ein weiterer Grund dafür, dass die Kinderversicherung noch nicht weiter gediehen ist, mag in der ablehnenden Haltung vieler Versicherungsgesellschaften dieser Versicherungsgattung gegenüber liegen.

Mit dem Eintritt ins schulpflichtige Alter rechtfertigt sich unbedingt die Unterstellung des Kindes unter eine Versicherung. Die Gefahren, denen das Kind auf dem Schulweg, auf dem *Spielplatz* und selbst im Schulhaus ausgesetzt ist, sind grösser, als man gelegentlich annimmt und übertreffen in manchen Fällen den Koeffizient der Erwachsenen.

Gesundheit und die Anlagen der Arbeitskraft aber sind Werte, die als Anfangskapital eingeschätzt werden müssen, dem täglich so und so viele Neuwerte zufliessen und die mit Zins und Zinseszins beim Eintritt ins selbständige Leben dem jungen Menschen zur Verfügung stehen. Und weil diese Werte die vornehmsten sind, so rechtfertigt sich ihre Versicherung; schon der Gedanke, dass manches Kind aus armen Verhältnissen eintretendenfalls bessere Pflege erhalten kann, wenn sie besteht, muss für das Projekt sprechen.

Eine Schülerversicherung, die durchgeführt werden kann, ohne dass damit die Familie merklich belastet wird, wird für die Eltern eine grosse Beruhigung und für das Kind ein Nutzen sein. Da der Staat die Eltern zwingt, das Kind vom sechsten Jahr hinweg in die Schule zu schicken, so erwächst ihm daraus die Pflicht, es gegen Unfälle, die ihm während dieser Zeit zustossen könnten, sicherzustellen. Die Gemeinde weist der Schule die Räumlichkeiten und Plätze für Unterricht und Spiel an und sorgt für deren Unterhalt. Es wird einen fördernden Faktor in der Aufsicht über diese Oertlichkeiten bedeuten, wenn auch die Gemeinde an einer Versicherung, die für begangene Fehler Leistungen aufbringen muss, beteiligt ist.

Die Lehrerschaft wird jedenfalls einhellig zustimmen; denn mit einer leistungsfähigen Versicherung der Schüler ist ihr die schwere Verantwortung, die sie beim Unterricht, Spiel und auf Reisen und Ausflügen hat, erleichtert.

Eine Anzahl von Gemeinden hat den Weg eingeschlagen, ihre Schüler bei einer Versicherungsgesellschaft anzumelden und dieser eine jährliche Prämie für die Uebernahme des Risikos zu zahlen. Es wäre interessant zu erfahren, welche Erfahrungen bei Fällen, die abgefunden werden mussten, gemacht worden sind. Andere Gemeinden sind auf den Gedanken der Selbstversicherung gekommen, haben ihre Schüler als Versicherungsgruppe aufgetan, die Prämien in einen Fonds fliessen lassen und die vorgekommenen Fälle von sich aus erledigt. Bei der weitaus grössten Zahl von Gemeindewesen ist aber in keinerlei Weise Fürsorge getroffen.

Beiden Lösungen haften Schwächen an. Das System der Versicherungen bei Gesellschaften lässt die Möglichkeit offen, dass bei vorkommenden schweren Fällen von seiten der Gesellschaft der Vertrag gekündigt wird oder dass die Prämien stark erhöht werden. Zudem dürfte diese Art von Versicherung relativ teuer sein.

Das zweite System birgt den Nachteil der zu kleinen Risikogruppe. Eine Gemeinde mit 200 oder 300 Versicherten ist der Gefahr ausgesetzt, dass die Kasse bei schweren Fällen durch die starke Momentanbelastung aus dem Gleichgewicht gebracht und damit in ihrer Leistungsfähigkeit gefährdet wird; zudem dürften sich da und dort Schwierigkeiten in der Verwaltung herausstellen.

Die richtige Lösung scheint in der kantonalen Schülerversicherung zu liegen. Der Kanton Bern würde mit seinem grossen Schülerbestand ein geradezu ideales Objekt für den Versuch bilden. Die Schülerzahl der Primarschulstufe betrug auf Neujahr 1921 108,500, die der Mittelschule 15,000 und die der Fortbildungsschule 8300, so dass man mit einem Aktivenbestand von ungefähr 130,000 rechnen könnte.

Eine so grosse Zahl hat den gewaltigen Vorteil für sich, dass Schwankungen, die durch zufällige grosse Belastung herbeigeführt werden, nicht in der Weise fühlbar sind, dass sie den Bestand oder die Leistungsfähigkeit der Kasse gefährden. Eine Kasse mit diesem Bestand wird in kurzer Zeit durchaus stabil sein und die grösste Garantie zur restlosen Einlösung aller Verpflichtungen bieten. Sie ist aber auch anpassungsfähig und imstande, den Anforderungen, welche die vorwärtsschreitende Zeit an sie stellt, gerecht zu werden.

Vom Standpunkt der Versicherungstechnik wäre eine solche Institution sehr zu begrüssen; sie würde in kurzer Zeit ein äusserst wertvolles Material über die Unfalls- und Krankheitsziffern von Minderjährigen liefern; diese Statistik würde sicher auch von Volkswirtschaftern und Aerzten mit Vorteil verwendet werden können.

Und nun das wie? Es müsste die Versicherung auf kantonalem Boden für die Schüler der Primar- und Mittelschulen sowie für die Fortbildungsschule obligatorisch erklärt werden. Nur mit diesem Mittel könnte dem Bestand der Aktiven eine gewisse zahlenmässige Gleichheit gesichert werden.

Die Prämien würden durch Staat und Gemeinden zu gleichen Teilen getragen; die dadurch entstehende Belastung würde so gering, dass sie weder im Budget des Staates noch in dem der Gemeinden einen wesentlichen Posten ausmachen würde.

Die Versicherung würde sich erstrecken auf die Zeit des Unterrichts, auf die Zeit, während der das Kind auf dem Schulweg ist (wobei man leicht gewisse Normen aufstellen könnte), auf die Schulausflüge und Schulreisen und auf das Schuladen.

Die Leistungen der Kasse würden bestehen in einmaligen Kapitalauszahlungen bei vollständiger Invalidität oder Todesfall, in einem Taggeld bei vorübergehender Invalidität und in der Uebernahme der Kosten der ärztlichen Behandlung. Die Oberabteilungen der Mittelschule und die Fortbildungsschule wären einzubeziehen.

Die Verwaltung müsste zentralisiert werden und für jeden Amtsbezirk würde ein Bezirksvorsteher als Vertrauensmann die vorgekommenen Fälle prüfen und darüber der Verwaltung berichten. Eine Angliederung an die Lehrerversicherungskasse dürfte sich empfehlen. *B.*

Lehrerschaft und Krankenversicherung.

Wie merkwürdig! Während 800,000 Personen in der Schweiz gegen Krankheit auf irgendeine Art versichert sind, von denen der grösste Teil sich sehnt nach einer Invaliditäts-, Alters- und Hinterlassenenversicherung, muss die bernische Lehrerschaft, die sich dieser sozialen Errungenschaft freuen darf, zum Eintritt in die Krankenkasse des schweizerischen Lehrervereins aufgemuntert werden. Wir zweifeln zwar nicht, dass es eine ansehnliche Menge Berner Lehrer gibt, die Mitglieder einer Krankenkasse sind, darunter auch solche, die sich um diese höchst wichtige Einrichtung verdient gemacht haben und weiter verdient machen, aber die grosse Zahl ist ihr bis jetzt ferngeblieben. Warum? Aus Unkenntnis der Sache, aus Gleichgültigkeit, vielleicht auch aus Optimismus, aus dem unerschütterlichen Glauben an seine eigene Gesundheit. Ich will nicht annehmen, dass die Ansicht, in eine Krankenkasse gehen nur ganz arme Teufel, den Lehrer bisher von dem Eintritt abgehalten haben. Wer so handelte, wäre nicht ein armer, sondern ein dummer Teufel, denn je höher der Arbeitslohn eines Bürgers ist, desto mehr Ursache hat er, für seine und seiner Familie Zukunft zu sorgen. Und wie kann das besser und vernünftiger und gemeinnütziger geschehen als durch eine gute Krankenversicherung, die den Zweck verfolgt, die ökonomisch nachteiligen Folgen der Krankheit aufzuheben oder zu vermindern. Bedenken wir: Krankheiten sind bekanntlich eine der häufigsten Ursachen der Verarmung. Eine länger dauernde Krankheit des Ernährers oder eines andern Familiengliedes kann auch eine sonst gutgestellte Familie aus dem finanziellen Gleichgewicht bringen, und deshalb ist es Pflicht jedes vorsorglichen Familienvaters, sich für den Krankheitsfall vorzusehen. Mag der Berner Lehrer dieses Gebot der Klugheit und der Gemeinnützigkeit für seine eigene Person befolgt haben, so hat er es sicher ausser acht gelassen für Frau und Kinder, deren — ich meine die Kinder — Versicherung im Bernerland bis zum heutigen Tage nicht leicht möglich ist; gibt es doch meines Wissens im deutschsprechenden Kantonsteil nur einige wenige Kassen, wie die Grütlikranken-

kasse, die des katholischen Volksvereins, die Krankenkasse des Birstales in Laufen und die allgemeine Krankenkasse Oberhasli in Meiringen, die eine Abteilung für Kinderversicherung angegliedert haben. Das kommt daher, weil unsere Kassen bisher sozusagen ausschliesslich gegen Krankengeld versicherten, während die Kinder nur in sogenannten Krankenpflegekassen, die ihren Mitgliedern mindestens unentgeltliche ärztliche Behandlung und Arznei gewähren, sein dürfen. Aber gerade dieser Versicherungsart gehört die Zukunft, weil sie allein die notwendige Garantie für die Hebung der Volksgesundheit bietet und durch sie auch die Möglichkeit der Kinderversicherung geboten ist. Ihre Wichtigkeit ist sogar von ärztlicher Seite verschiedene Male betont worden. Uns genügt das Wort von Nationalrat Dr. Rickli, das in einem Korreferat (Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 1913, Heft 2, Seite 49) steht: «Die kantonsweise Einführung der Kinderversicherung wird mächtig beitragen zur Hebung der allgemeinen Volksgesundheit, Volkskraft und Volkswohlfahrt. Denn nicht nur solche Krankheiten, welche im kindlichen Alter zum Ausbruch kommen, sondern auch solche, welche später den Ernährer der Familie und die treubesorgte Mutter befallen und dahinraffen, können Keimen entspriessen, die schon das zarte Kind in sich aufgenommen hatte. Je früher gegen irgendwelche Krankheit und Krankheitsanlage gekämpft wird, um so sicherer der Erfolg. Die Angst vor den Behandlungskosten hat aber schon manche brave Familie veranlasst, zu spät ärztlichen Rat und Beistand zu beanspruchen. Besonders wertvoll wird sich die obligatorische Kinderversicherung zur Zeit von Epidemien bewähren.» Ausserdem birgt sie auch einen grossen sittlichen Zweck in sich. Sie beruht, wie jede soziale Versicherung, auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit. Sie fasst eine grosse Zahl von Einzelwesen zu einer Einheit zusammen und weckt so in dem Kinde das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der gegenseitigen Verantwortlichkeit, ethische Werte von grosser Bedeutung in unserm zerrissenen Volksleben. Solche Vorbilder zu schaffen, sollte kein rechter Lehrer verfehlen.

Darum werde Mitglied der Krankenkasse des schweizerischen Lehrervereins, melde deine Frau, deine Kinder an! Die Bedingungen sind sehr günstig. Ein Kind zahlt bis zum erfüllten 14. Jahre nur Fr. 6 Semesterbeitrag (Statuten Seite 7). Ungefähr den doppelten Betrag bezahlt der Mann, die Frau in der ersten Klasse, wo unentgeltliche Krankenpflege herrscht, will heissen Behandlung durch den Arzt, Lieferung der verordneten Arzneien, Bezahlung der Arzt- und Arzneikosten in den öffentlichen Spitälern, freie Ernährung, Unterkunft und Wartung in der allgemeinen Abteilung des Krankenhauses bis auf die Dauer von sechs Monaten. Dabei darf aber das versteuerbare Einkommen Fr. 6000 nicht übersteigen. Die Krösusse unter den Lehrern finden bereitwillige Aufnahme in den beiden Krankengeldklassen zu Fr. 2 und Fr. 4 Taggeld, natürlich nur im Krankheitsfalle. Das sage ich dir, lieber Kollege, nur, um dich glustig zu machen; alles andere musst du bei unserm Sekretariat am Bollwerk oder beim Pestalozzianum in Zürich (Schipfe 32) erforschen.

Aber ich habe noch etwas auf dem Herzen, das mich brennt. Seit dem 4. Mai 1919 besitzt das Bernervolk ein Gesetz über die obligatorische Krankenversicherung, deren Einführung die Gemeinden beschliessen können. Noch ist in dieser nützlichen Sache wenig Greifbares geschehen. Die Zeiten sind freilich auch darnach; überall Arbeitsmangel und Geldnot im Gemeindehaushalt. Und doch dürfen wir nicht erlahmen, sondern müssen wirken, solange es Tag ist. Wo findest du aber neben der Schule ein schöneres, idealeres Wirkungsfeld als in der Sozialpolitik? In ihr verbrauche einen Teil deiner Kraft. Tue dich mit Gleichgesinnten zusammen und ergreife kecken Mutes die Vorarbeiten zur Einführung der obligatorischen Krankenfürsorge in deiner Gemeinde. Unterdessen werden die Verhältnisse wieder besser; es gelingt dir, den Schlussstein aufs Werk zu legen und die Mitbürger werden voll Freude ausrufen: Pestalozzi ist nicht tot, er lebt, lebt unter uns.

Thun, den 18. Oktober 1921. Dr. *M. Trepp.*

Karikaturen von Lehrern.

Ein Pfarrer und ein Gymnasiallehrer gefallen sich darin, Karikaturen von Lehrern zu liefern, jener in den Reformblättern, dieser im Berner Tagblatt. Der Herr Pfarrer hatte das Missgeschick, einen unendlich beschränkten Lehrer, den «Schüler eines Schülers Pestalozzis» zu haben. Dieser Lehrer wollte nichts von einer neuen Methode wissen. Wenn der Schulinspektor ihm «moderne, pädagogische Anschauungen» beibringen wollte, verschanzte er sich hinter sein grosses Pult. Wenn er jemals im Unterrichten etwas abschweifte und auf Dinge zu sprechen kam, die ihm fremd waren, konnte es passieren, dass die Schüler ihm ziemlich unverfroren in die Rede fielen und ihn korrigierten. Er erklärte, die Diamanten bestehen aus reinem Wasser. Und als ein Schüler die Behauptung aufstellte: Nein, die Diamanten bestehen aus Kohle, holte der Lehrer eine Zeitung hervor und zeigte uns folgende Notiz: «In Britisch Indien fanden Erdarbeiter einen 180karätigen Diamanten von reinstem Wasser.» Wie alle halben Idioten war der Lehrer ungemein starrköpfig; von Schülern nahm er überhaupt keine Belehrungen an. Der Schulinspektor hatte ihm dringend empfohlen, mit den Oberschülern auch etwas Naturkunde zu treiben. Da sagte er eines Tages zu den Schülern: «Heute nachmittag wollen wir botanisieren, wer daheim ein Sackmesser hat mit einer Säge dran, soll es mitbringen.» Man sammelte einige Pflanzen. Dann ging es ans Be-

stimmen, aber damit waren wir bald fertig, denn unser Lehrer kannte auch nicht viel mehr als der Minnesänger aus der Hohenstaufenzeit, Blumen und Klee. Sie kamen in ein Stück ziemlich neu angepflanzten Jungwaldes. «So sieht es im Urwald in Brasilien aus,» erklärte uns der Lehrer. Nun mussten die Schüler nach Vorschrift junge Tännchen schneiden und heimtragen, 300 an der Zahl. Dass sie gefrevelt hatten, wussten sie so gut als der Lehrer. Als der Bannwart sie ertappt, weiss der Lehrer ihn zu besänftigen, indem er ihm eine Zigarre reicht. (Der Lecker! Raucht *der* Zigarren und trägt ein Zigarrenetui bei sich! Eine «puschaländige» Tabakspfeife, die ihm aus der Kuttentasche herausgeschaut hätte, wäre ihm besser angestanden. Aber so sind sie!) Beim Pflanzplätz des Lehrers angekommen, hiess es: «Stangen ablegen!»

Einiges, das der Lehrer in der Schule recht gemacht hat, lässt der Pfarrer gelten, aber dieses Wenige verschwindet neben dem vielen Dummen.

Und wer sollte es glauben! Dieser Tölpel von Schulmeister war draussen im Leben der tüchtigste Erwerbsmann, der fixeste Kaufmann, gegen den unser Marbot in Kirchberg der reinste Waisenknabe ist. Er war Agent von verschiedenen Versicherungsgesellschaften. Er handelte mit französischem Wein, mit Elsässerkartoffeln, mit Leinenstoff aus Schlesien, mit Kaffee aus Brasilien, mit Wetzsteinen und Sensen aus Tirol und mit Kunstdünger aus Peru. Daneben hielt er noch Obstbaumkurse ab und brachte dabei eine Masse importierter Zwergobstbäume an den Mann. Er veranstaltete landwirtschaftliche Vorträge, wobei er über den Nutzen des Guano redete u. s. f. So war er imstande, bei seinem geringen Schullöhnlein seine elfköpfige Familie anständig durchzubringen.

Wir möchten Ihnen, Herr Pfarrer, einige Bemerkungen machen.

Es ist schwer zu glauben, dass Sie vor etwa 30 Jahren, als Sie zur Schule gingen, einen solchen Dummerian zum Lehrer hatten. Die Lehrerbildung hat in der Ostschweiz früh eingesetzt, früher als z. B. im Kanton Bern. Jeder Lehrerzögling musste doch beim Austritt aus dem Seminar eine Prüfung bestehen und völlig unzulängliche Zöglinge wurden nicht patentiert.

Ein «Pestalozzianer» hätte doch seine Schüler nicht zum Freveln in den Wald führen sollen!

Die Geschichte mit dem Sackmesser und dem brasilianischen Urwald will mir nicht in den Kopf. Haben denn die Knaben eine solche Menge von Messern mit Sägen zusammenbringen können? Konnten sie sie alle handhaben? Ist es so leicht für Schüler, junge Tannchen, 300 an der Zahl, mit Sackmessern glatt am Boden abzusägen? Sie lassen die Bohnenstecken zur Zeit, da die Bauern die reifen Früchte pflücken, auf Ihrem Pflanzplätz abladen. Unsereins bringt die im Walde geholten Bohnenstecken nach Hause, spitzt sie, rüstet sie zu, verwahrt sie den Winter über und bringt sie erst im Frühling zur Verwendung. Pflanzen Sie Ihre Bohnen im Herbst, Herr Pfarrer und treiben Sie die Stecken ungespitzt in den Boden hinab?

Ich will annehmen, dass Sie mit Ihrem Artikel den ehemaligen Lehrerstand nicht haben heruntermachen, sondern Ihren Lesern nur etwas Pikantes aus Ihrem Schulleben haben bieten wollen. Wäre ersteres der Fall, so könnte ich Ihnen von emeritierten und nichtemeritierten Pfarrern erzählen, denen im Unterweisungsunterricht ähnliches wie Ihrem Helden passiert ist.

Die Sache hat insofern ihre ernste Seite, als das Publikum gerne generalisiert, und mancher Schulschlingel von ehedem, der dies liest, wird sagen: So einen habe ich auch gehabt, so sind sie!

Der Gymnasiallehrer führt uns zwei Lehrer vor: Einen ruppigen Gesellen, der schlecht unterrichtet und den Schülern unhold ist, so wie sie auch ihm, und ein wahres Ideal von einem Lehrer, der aber nur des erstern Stellvertreter während seiner Krankheit ist. Dem rechten Lehrer wünschen die Schüler den Tod, weil er sie im Unterricht tödlich langweilt und sie immer nur anbrüllt; der Stellvertreter weiss die Schüler zu nehmen und weiss sie so zu unterrichten, dass sie schon am dritten Tage für ihn durchs Feuer gehen. — Schlechte und gute Lehrer gibt es ja, aber mit einem solch gewaltigen Unterschied, wie er hier geschildert ist, wohl nirgends, und wäre es auch, so soll man nicht auf Ausnahmen herumreiten.

Beiden Schul- und Lehrerfreunden möchte ich schliesslich sagen: Literarische Uebertreibungen sind gestattet. Schon Gœthe sagt: Ein schönes Gedicht enthält immer Uebertreibungen, und wie hat z. B. Gotthelf in seinem Schulmeister übertrieben, aber immer so, dass man bei der Lektüre seiner geschilderten Typen glaubt, dieselben irgend wie oder wo getroffen zu haben; keine Spur von blosser Mache! Also meine Herren, wenn übertrieben werden soll: à la Gotthelf und immer cum grano salis. *X.*

VERSCHIEDENES

Antwort des Vorstandes der Sektion Aarberg auf die offene Anfrage an Herrn Seminarvorsteher Stauffer (Nr. 28). Wir bedauern, dass ein Kollege, auf Grund einer kurzen Berichterstattung, einen verdienten Schulmann öffentlich verunglimpft. Es wären Herr *-er-*, der nicht einmal mit vollem Namen zu seiner «offenen» Anfrage steht, andere Wege zur Verfügung gestanden, sich über das Referat zu unterrichten. Die Art seines Vorgehens und sein Ton verbieten uns, näher auf seine Einsendung einzutreten.

Herrn Stauffer danken wir nochmals für seinen Vortrag, und wir wünschen, es möchten seine grosszügigen Reformpläne verwirklicht werden.

Für den Vorstand der Sektion Aarberg:
Fr. Friedli.

Zur offenen Anfrage an Herrn Seminarvorsteher Stauffer. Die offene Anfrage an Herrn Seminarvorsteher Stauffer scheint da und dort Staub aufgewirbelt zu haben. Ich habe das erwartet. Es ist auch recht so; denn die Frage, die uns beschäftigt, ist wichtig genug, dass man sich auch im Gesamtlehrerverein damit ernstlich abgibt.

Man wirft mir vor, ich hätte Herrn Stauffer verunglimpft. Herr Friedli schreibt, es wären mir andere Wege zur Verfügung gestanden, mich über den Inhalt des Referates Stauffer zu unterrichten. Und schliesslich wird mir vorgeworfen, ich hätte mich im Ton vergriffen.

Treten wir auf die Hauptsache ein. Ich habe mich allerdings auf die Berichterstattung im Berner Schulblatt über die Sektionsversammlung in Lyss gestützt, und ihr Inhalt hat mich bewogen, die verpönten Fragen zu stellen. Ich kenne zufällig den Korrespondenten als durchaus zuverlässig, der nicht anders schreibt, als wie referiert wurde, und was ich aus dem Bericht herausgelesen habe, haben andere auch herausgelesen.

Und nun, was habe ich gefragt:

1. Was versteht Herr Seminarvorsteher Stauffer unter « Ausbildung der Lehrer im Sinne Fellenbergs »?
2. Warum will man eine Lehrerkaserne bauen und das Konvikt wieder einführen?
3. Warum soll das Monstreseminar nach dem Lande verlegt werden?
4. Könnte man nicht das ganze Seminar nach Bern verlegen, damit es einheitlich geführt werden kann?
5. Wie will man den Beweis leisten, dass die Verlegung des Seminars nach Bern ein Missgriff gewesen sei?
6. Wie stellt man sich die Finanzierung des fünften Studienjahres für die Seminaristen vor?
7. Wie soll die Frage der Uebungsschule gelöst werden? u. s. w. (Siehe Berner Schulblatt Nr. 28.)

Das sind doch alles sachliche Fragen. Statt sie zu beantworten, sucht man den « Uebeltäter »! « Wer het's gseit? » so lautet die Gegenfrage, anstatt die gestellten Fragen zu beantworten.

Man spielt den Gekränkten und weicht so auf eine billige Art und Weise der Beantwortung der gestellten unbequemen Fragen aus. Ich werde zu gegebener Zeit, mit meinem vollen Namen zeichnen, und zwar sobald ich Antwort auf die gestellten Fragen erhalten habe. Dazu braucht es wahrhaftig keinen grossen Mut. Nicht « wer het's gseit? » ist wichtig, sondern: hat der Mann recht oder nicht?

Nicht Unfreundlichkeit gegen Herrn Seminarvorsteher Stauffer hat mir die Feder in die Hand gedrückt, sondern die rückschrittliche Tendenz, die nach dem Bericht im Schulblatt aus seinen Ausführungen hervorzugehen scheint.

Sobald ich (und viele andere) Aufklärung über die « grosszügigen Reformpläne » des Herrn Stauffer erhalten habe und ich ins Unrecht versetzt werde, dann bin ich bereit, als reuiger Sünder in Sack und Asche Busse zu tun. Ich möchte darum Herrn Stauffer freundlich bitten, seinen Vortrag in extenso im Berner Schulblatt zu veröffentlichen, damit wir klar sehen, wohin die Reise geht und damit vorläufig Dixi. *-er-*

Das Schulblatt wird den nötigen Raum gerne zur Verfügung stellen. *Red.*

Verwendung der Bundessubvention für die Primarschule im Kanton Bern. Wie der « Bund » mitteilt, erhöht sich die Bundessubvention für die Primarschule, die bisher Fr. 404,636. 40 betrug, um Fr. 17,110. 20, was eine Revision des Verteilungsdekretes vom 26. Februar 1912 notwendig macht. Nach dem bisherigen Dekret wurde die Bundessubvention folgendermassen verwendet: 1. Beitrag an die Lehrerversicherungskasse Fr. 130,000; 2. Zuschüsse an Leibgedinge für ausgediente Primarlehrer Fr. 38,000; 3. Zur Deckung der Mehrkosten der Staatsseminarien Fr. 60,000; 4. Ordentliche Staatsbeiträge an Schulhausbauten Fr. 10,000; 5. Beiträge an belastete Gemeinden mit geringer Steuerkraft Fr. 60,000; 6. Beiträge an die Gemeinden, von 80 Rp. auf den Primarschüler, ausmachend Fr. 89,000. Total Fr. 387,000.

Hinsichtlich der Beträge unter 1 und 5 dieser Verteilung bestimmt das Lehrerbesoldungsgesetz vom 21. März 1920 (Art. 41): « Die Beiträge von Fr. 130,000 an die Lehrerversicherungskasse und von Fr. 60,000 an belastete Gemeinden dienen in Zukunft zur Entlastung des Staates in den von ihm durch dieses Gesetz übernommenen Mehrleistungen. Vorbehalten bleibt eine spätere Neuverteilung der Bundessubvention durch ein Dekret des Grossen Rates. »

Der Regierungsrat ist nun der Ansicht, dass diese Beträge zum grössten Teil bis auf weiteres dem im Besoldungsgesetz festgesetzten Zwecke weiter dienen sollen, da sich dies im Hinblick auf die schwere Belastung des Staates durch die erhöhten Lehrerbesoldungen durchaus rechtfertigt. Immerhin schlägt er in einem Dekretsentwurf dem Grossen Rate vor, den Posten von Fr. 130,000 auf Fr. 100,000 zu reduzieren und mit den verbleibenden Fr. 30,000 den Posten 4 von Fr. 10,000 auf Fr. 40,000 zu erhöhen. Mit dieser letztern Summe soll der für Schulhaussubventionen errichtete Vorschusskonto, der auf Ende des Jahres 1920 Fr. 347,000 beträgt, verkleinert werden. Ferner beantragt der Regierungsrat eine Erhöhung des Postens 2 von Fr. 38,000 auf Fr. 44,000.

Wenn die Posten 1 bis 5 nach den Vorschlägen des Regierungsrates bedacht werden, so verbleiben von der Bundessubvention noch rund Fr. 100,000, die dieser statt der bisherigen Fr. 89,000 dem Posten 6 zuwenden möchte. Der Betrag wird für die Versorgung bedürftiger Primarschüler mit Nahrung und Kleidern verwendet und wurde bisher an alle Schulgemeinden mit 80 Rp. per Primarschüler ausgerichtet. Der Beitrag sollte nur als Nachhilfe zu den von den Gemeinden aufgewendeten Mitteln dienen.

Dabei wird auf die Durchführung einer richtigen Schülerspeisung mehr Gewicht gelegt, als auf die Abgabe von Kleidungsstücken. Die Verteilung auf die Gemeinden soll vom Regierungsrat vorgenommen werden, welcher darüber nähere Vorschriften aufstellen kann.

Uraufführung der « Hohwacht » von Karl Grunder. Die Uraufführung der « Hohwacht » von Karl Grunder gestaltete sich zu einem erfreulichen Erfolge für den Verfasser sowohl als für die Spielgruppe, die das urchige Volksstück im grossen Kasinosaal zur Aufführung brachte. Grunder versteht es vorzüglich, irgendwelche absonderliche, wie übrigens auch wohlgewachsene und -geratene Bauerntypen auf die Bühne zu stellen. Ich habe kaum noch Figuren wie das geizige Bäuerlein Res, diesen « waueliwachsigen Chnüder » oder wie das alte, etwas rumpelsurrige, aber grundgütige Knechtlein Dani auf irgendeiner Volksbühne gesehen. Etwas stark aufgetragen, aber wiederum in ihrer Art meisterhaft, war diese Typentechnik in den beiden Lumpenproletariern Michu und Chrick und in dem Schweinehändler Bratschi vertreten. Eine schwere Aufgabe hat der Hohwachtwirt Türst zu bewältigen. Ein echter Berner Bauer würgt jeden Affekt hinunter. Verzweiflung, Zorn, Wut zeigen sich bei ihm höchstens in Handlungen. Aber auf der Bühne ist es schwer, dies konsequent durchzuführen. Wenn mir daher der Türst gelegentlich etwas zu wortreich vorkam, so will ich damit nicht sagen, dass diese Figur verfehlt sei. Sie kommt namentlich im zweiten und dritten Akt prächtig zur Geltung. In der zweitletzten Szene hätte die Trinkerei vielleicht etwas weniger betont werden dürfen, da sie nicht so recht zu dem Charakter des Türst passt.

Alles in allem gelang die Aufführung des neuesten Grunderstückes vortrefflich, und wir sind überzeugt, dass dieses Heimatstück über alle Volksbühnen des Landes gehen wird. *T.*

Lehrerinnenseminar Monbijou. Ehemalige Schülerinnen des Seminars Monbijou, die zurzeit noch ohne Stelle sind und eine solche in Familie oder Schuldienst wünschen, wollen ihre genaue Adresse sofort dem Unterzeichneten einsenden.

Ed. Balsiger, Vorsteher.

Vom Steuern und von Steuerungeheuern. Für ein Kind sind 100 Fränkli als steuerfrei erklärt. Für einen Hund aber erlaubt die kantonale Rekurskommission einen Abzug von 365 Franken. Ein Hund ist eben ein Hund, ein Kind aber nur ein Kind. Da zehn Kinder doch vielleicht noch so einigermassen soviel wert sein sollten wie zehn Hunde, und weil arme Kinder doch später so vielfach behandelt werden wie Hunde und hündisch ausgehundet werden, so werde ich nächstmals meiner Schatzungserklärung etwa folgendes einverleiben: « Für 10 Kinder à 365 Franken = 3650 Franken; für einen Hund, der mir die Schulden zu fressen und Kredit zu brüelen hat, 365 Franken. Für eine Katze, welche die leere Banknotentasche und die Steuereinschatzungserklärung vor Mäusefrass zu schützen hat, 160 Franken. Für einen Kanarienvogel, der mir den Aerger über die Torheiten unserer Behörden wegsingt, 140 Franken. »

Kreuzfluhpeter.

Totentafel. Nach kurzer schwerer Krankheit ist im Salemspital in Bern Herr *Gottfried Büssard,* Lehrer der erweiterten Oberschule in Köniz, im Alter von erst 56 Jahren gestorben.

Skikurse. Die Gesellschaft « Pro Corpore » veranstaltet diesen Winter im Kanton Bern zwei Skikurse für Anfänger. Der eine Kurs wird im Emmental unter der Leitung von Fritz Müllener, Lehrer in Bern, und der andere im Oberland unter der Leitung von Rudolf Wyss, Sekundarlehrer in Bern, durchgeführt. Nur Anmeldungen von Lehrern und Lehrerinnen, die an einer Schule im Emmental oder Oberland Turnunterricht erteilen, können berücksichtigt werden. Die Kurse werden im Monat Dezember an einem Wochenende (Freitag, Samstag und Sonntag) abgehalten, sobald die Schneeverhältnisse günstig sind. Das genaue Datum wird kurz vor deren Beginn mitgeteilt. Die Kursisten haben mit guter Ausrüstung und genau angepasster Skibindung einzurücken. Neben der Reiseentschädigung kann ein Taggeld von Fr. 5 ausbezahlt werden. Anmeldungen sind bis zum 1. Dezember an Herrn Dr. Steinemann, Präsident der technischen Kommission der « Pro Corpore », Bern, zu richten.

Le mensonge à l'école.

(Fin.)

Ces deux expériences m'ont converti, dès lors, à la pédagogie de la confiance. Nous touchons le mal du doigt. Pour ne pas induire les enfants au mensonge, aidons-leur à rapporter la vérité. Et plutôt que de vouloir empêcher le retour de la tromperie par une théorie abstraite, attaquons-nous aux causes mêmes du mensonge. Ce n'est pas en écrivant au tableau noir en lettres flamboyantes : « il ne faut pas mentir » et en agitant le spectre de la peur que nos élèves seront préparés à ne dire que la vérité.

Disons un mot des mensonges dus à l'imagination. On en rencontre souvent dans la vie de l'école, surtout chez les enfants vifs et passionnés qui sont tentés d'altérer les faits. L'éducateur averti ne commettra pas la faute de les prendre trop au tragique et ne devra pas voir d'emblée l'indice d'une perversité précoce chez l'enfant. Il faut naturellement combattre très sérieusement les mensonges dus à l'imagination, pour ne pas les laisser dégénérer en habitude. Une bonne manière consiste à rendre les élèves attentifs à l'importance qu'il y a de pouvoir compter sur ce qu'ils disent. Il s'agit de les exercer dans cette voie en développant leur sens d'observation.

Fœrster dit: « C'est surtout à la volonté de bien voir et de bien entendre, de bien retenir ce que l'on a vu et entendu, qu'il s'agit de faire appel. L'enfant doit bien observer pour faire des rapports fidèles. » Ceci mérite une étude spéciale et approfondie des moyens propres à combattre intelligemment ces mensonges fantaisistes. J'ose espérer revenir sur cette question plus tard, lorsque mon expérience et mes essais me le permettront.

Signalons maintenant un autre mensonge dû à l'honneur de l'écolier. Je m'explique. Marguerite, une fillette de 13 ans, arrive très souvent en retard à l'école. Elle s'excuse en prétextant avoir fait une commission ou un travail que lui a commandé sa maman. Le maître se doute que l'élève accumule mensonge sur mensonge. Il se renseigne; il parle à l'élève des travaux du ménage et peu à peu lui fait avouer sa paresse. L'indolente fillette restait trop longtemps au lit le matin et disait un mensonge chaque fois par peur d'être reconnue pour une paresseuse. Je lui fis comprendre la nécessité de dire la vérité, rien que la vérité. Depuis lors, elle arrive à l'heure en classe. Notez bien, en ceci, que je recherche les causes du mensonge et que c'est par là qu'il faut commencer si l'on veut guérir le mal.

Un autre exemple encore: Un enfant arrive sale à l'école. Le maître remarque dans son contrôle du matin qu'il ne s'est pas lavé et en demande la raison. L'élève prétend s'être lavé, l'affirme et résiste à tous les assauts du maître. Le lendemain cependant, dans un entretien amical, l'élève déclare avoir dit des mensonges « parce qu'il ne voulait pas passer pour un sale ».

Nous voyons bien que le mensonge a des mobiles très divers et très curieux. Ce n'est plus par crainte du maître ou des punitions que l'on ment, mais pour sauvegarder son honneur. Que faire pour combattre cette sorte de tromperie? Faire comprendre que tout mensonge quel qu'il soit, repose sur un calcul faux et dangereux. L'élève se ment à lui-même, ce qui le fait mieux mentir aux autres. Il faut étudier avec la collaboration des élèves tous les cas dans lesquels un mensonge semble être légitime et leur montrer clairement que toute politique mensongère est une politique à courte vue. Rattachons à ce cas, le mensonge dû à l'intention généreuse de sauver un camarade qui a commis une faute. Vous comprendrez, maintenant, tout l'intérêt qu'apportent les élèves à ces entretiens familiers où chacun exerce son jugement et se donne des habitudes de véracité; car il est extrêmement important de parler avec les élèves des conflits de la vie scolaire pour éclairer leur jugement moral. Je me propose de revenir sur cette importante question plus tard.

Disons aussi quelques mots des mensonges égoïstes; on les rencontre dans la vie de l'école surtout chez les individus faibles de volonté. Il est incontestable que l'élève cherche toujours à s'épargner des peines et des ennuis. Il dira un mensonge parce qu'il n'a pas la volonté de fournir l'effort qu'on réclame de lui. Ici, les parents sont les premiers fautifs. Ils accèdent à tous les désirs des enfants tant et si bien qu'ils vont jusqu'à les récompenser de l'obéissance qu'ils doivent obtenir d'eux. Il n'est pas toujours facile de reconnaître le mensonge dû à l'égoïsme à l'école. S'il veut y remédier, le maître doit faire appel au courage et à la volonté. Il saura s'allier à ce qu'il y a dans ces élèves de courage et de virilité pour livrer bataille à leur lâcheté et triompher du mensonge.

Je ne dirai que deux mots du mensonge de jalousie assez fréquent à l'école. Le maître habile en a vite raison par une surveillance constante, mais non rigide, exercée sur l'enfant. Au moyen de quelques leçons où il parlera à ses élèves du témoignage, il triomphera certainement.

Passons maintenant aux mensonges dus à l'hérédité, à la famille, à l'ambiance que l'on rencontre chez d'assez rares d'individus. Ces anomalies morales ne peuvent être attribuées qu'à leur nature ou au milieu dans lequel ils vivent.

Dans la question posée, un jour, à mes élèves, savez-vous ce que me répond un petit garçon de 11 ans: « Je dis des mensonges parce que mon père en dit. » Une petite fille affirme: « Je dis des mensonges parce qu'il est plus facile de dire un mensonge qu'une vérité. » Je pourrais vous citer plusieurs cas où des élèves ont été induits à la tromperie par leurs parents. Dans certains ménages les parents se mentent l'un à l'autre — toujours pour mieux mentir aux autres — et apprennent à leurs enfants beaucoup de ce qui s'appelle la fourberie et le machiavélisme. D'autres parents traitent leurs enfants si brutalement qu'il en résulte pour ces petits un désarroi intérieur complet, et le mensonge devient nécessaire — je l'ai déjà prouvé — voire même naturel. Il est difficile de remédier à cet état d'âme. Je ne suis pas assez psychologue, pour vous indiquer quels remèdes il faut servir à ce mal. Fœrster préconise, dans ce cas, des visites fréquentes aux parents. J'ai obtenu quelques succès en stimulant l'enfant à exercer un contrôle exact sur lui-même. J'espère aussi plus tard vous reparler des moyens propres à combattre le mensonge chez l'individu pervers, lorsque les problèmes de la psychologie expérimentale me seront plus familiers.

Si je vous ai indiqué, chers collègues, quelques phases du problème du mensonge à l'école primaire, n'allez pas croire que j'aie la prétention d'avoir épuisé cette question.

Le champs d'activité et d'expériences est trop vaste pour avoir dit tout ce qu'il y a à en dire. Retenons cependant que le mensonge entraîne un affaiblissement de la volonté et un amoindrissement de la personnalité qui font de l'individu la proie de toutes les hontes et de toutes les faiblesses. Bannissons le mensonge en nous attaquant plus à ses causes qu'à ses symptômes.

Fœrster ajoute: « Cultiver la personnalité, c'est le meilleur moyen de combattre le mensonge à l'école.

Souvenons-nous de cet éducateur anglais qui a dit: « On ne force pas les enfants à être véridiques, il s'agit de les gagner à la véracité. Il faut pour cela faire appel à leur dignité et à leur amour-propre. »

Et pour conclure, laissez-moi vous rapporter les belles paroles d'Herbart, digne émule de Pestalozzi: « L'enseignement est un art, mais un art délicat et complexe. Il exige de la part de celui qui l'exerce de multiples qualités: amour de l'enfant, dévouement, enthousiasme, gaîté de cœur, qualités qui permettent au maître de discerner avec son cœur ce qui se passe dans celui de l'enfant, de répondre par ses propres sentiments aux sentiments qu'il voit éclore. L'éducateur doit faire régner dans sa classe la confiance et l'amour. » *H. Borruat.*

L'activité de nos associations-sœurs.

De nombreuses sociétés cantonales d'instituteurs ont tenu leurs assisses cet automne, soit sous forme d'assemblées de délégués, soit d'assemblées générales, réunissant le corps enseignant du canton entier. Ce deuxième mode de délibérations est inconnu chez nous, du moins jusqu'à aujourd'hui. Nos statuts le prévoient, il est vrai, sous le nom de journées d'instituteurs (Lehrertage), mais la difficulté de réunir les 3500 « régents » bernois, l'a fait laisser de côté, et même, lors des moments pénibles des négociations pour la revision de nos traitements, les instances supérieures de notre Société n'ont pu se résoudre à le mettre à l'épreuve. Peut-être en a-t-il mieux valu ainsi!

Nos collègues romands ou allemands, eux, par ce moyen, apprennent à se connaître personnellement, même trop bien, comme disait un spirituel correspondant de section, et ils en profitent, à lire les compte-rendus que nous avons sous les yeux. Passons-les rapidement en revue, nous aurons ainsi l'occasion de faire certaines comparaisons et d'opérer l'un ou l'autre rapprochement.

Nos voisins de *Neuchâtel* ont eu leur assemblée de délégués le 22 octobre 1921 à Auvernier. L'ordre du jour comporte des tractanda d'ordre purement administratif; par contre, l'assemblée générale du 19 novembre 1921, à Corcelles, aura à délibérer d'objets importants et intéressants: Les traitements du corps enseignant dans les communes. — La S. P. N. et la baisse des salaires. — Pléthore des candidates institutrices. — La S. P. N. et le chômage: maintien ou suppression de la souscription mensuelle (qui a fourni jusqu'ici une somme de fr. 18,111.80). — Adhésion définitive à la Société de l'Institut Rousseau. — On voit, par quelques-uns de ces tractanda, que nous nous trouvons en plein pays industriel, et que l'école s'y tient en contact étroit avec la vie populaire. — Et que dites-vous de ceci: Discussion sur le nouvel insigne de la Société?

L'*Union des Instituteurs Primaires Genevois* étudie un nouveau projet de caisse de prévoyance (retraite) avec cotisations du 4 % du traitement. La section des dames fait de la propagande en faveur du suffrage féminin, lequel, entre parenthèses, a été nettement repoussé par le peuple le 16 octobre 1921. Quant aux messieurs, ils ne veulent s'affilier ni à l'Union syndicale, qui ne semble pas fournir toutes les garanties relativement au dogme de la neutralité politique, ni à l'Union des fonctionnaires qui poursuit des fins parfois très divergentes de celles des instituteurs.

La *Société Pédagogique Vaudoise* est la plus forte de la Suisse romande. Elle a, comme nous, une section spéciale pour les maîtres secondaires. L'assemblée générale du 9 octobre écoulé, a groupé, à Lausanne, plus de 500 membres. Le matin, l'assemblée des délégués avait liquidé les questions d'ordre administratif et choisi comme sujets à mettre à l'étude: 1° De la préparation du corps enseignant et 2° De l'école unique, problème délicat, qui se trouve à la base de la réforme de l'enseignement. L'assemblée générale, comme notre dernière assemblée des délégués, a discuté du « Faisceau » — association des employés à traitement fixe — et de l'opportunité de s'en retirer, vu son activité léthargique, solution qui fut rejetée. La circulaire n° 14 — voir notre numéro 31 — donna fort à causer; nous n'y reviendrons pas. Les cours complémentaires furent sévèrement critiqués. Ajoutons encore, à l'intention de ceux de nos membres qui trouvent notre cotisation trop forte, que sans secrétariat permanent, sans journal gratuit, chaque instituteur vaudois paye une cotisation annuelle de fr. 20.—.

Il va sans dire que toutes les associations dont nous venons de retracer brièvement l'activité, ont adhéré, comme membres souscripteurs, à la Société de l'Institut Rousseau.

Alors que les instituteurs romands, outre les questions scolaires, discutent encore de problèmes plutôt matériels et d'ordre syndical — associations de fonctionnaires, Union syndicale, — nos collègues de la Suisse allemande et du Tessin, — seraient-ils moins touchés par les préoccupations terre à terre — prennent leur sol pour des régions plus sereines, au domaine de la science pure, et au foyer de l'idéal pédagogique. De temps à autre, il y a bien une légère rechute, car la chair est faible; cependant, nous nous plaisons à reconnaître le ton grave et austère qui préside à ces réunions.

L'assemblée générale de la *section de Thurgovie*, qui a eu lieu le 29 octobre 1921, n'offre rien de saillant. Les maîtres secondaires, trois semaines auparavant, s'étaient occupés uniquement de la question d'un nouveau manuel d'histoire.

A *Saint-Gall*, l'assemblée des maîtres secondaires veut introduire l'enseignement du mo-

delage, comme complément de l'enseignement du dessin, et elle a entendu un exposé sur la manière d'enseigner les éléments de l'économie politique. Nos collègues de ce canton se réjouissent aussi de voir le Grand Conseil attaquer le projet de loi sur l'instruction publique présenté par le Conseil d'Etat. L'ancienne loi date de 1862. Malheureusement, le cadre restreint de cet article ne nous permet point d'en parler.

Les 550 participants à la 55e assemblée générale des instituteurs d'*Argovie* discutèrent également de la revision de la loi scolaire, et un délégué en profita pour demander l'introduction de l'école confessionnelle, abolie depuis 20 ans à la satisfaction générale. N'oublions pas qu'Argovie est un canton mixte. Mais cette proposition fut rejetée à une grande majorité.

« L'enseignement de la religion à l'école populaire », tel fut le tractandum principal de la 70e assemblée générale des *instituteurs lucernois*. Ils étaient là 300, avec les autorités scolaires et les ecclésiastiques invités pour la circonstance.

Les *collègues bâlois*, eux, n'aiment pas cette branche-là, puisque elle va probablement être biffée, à Bâle-Ville, du programme, ... pour faire des économies. Les deux sujets: le dessin et la meilleure méthode de l'enseigner, faut-il abandonner l'écriture gothique ou non?, ont alimenté leur dernière assemblée.

Et, pour clore cette brève chronique, jetons un coup d'œil de l'autre côté des Alpes, vers le *Tessin* lumineux. La « Demopedeutica », ou Société des Instituteurs, y a été fondée en 1837 par St. Franscini, et elle a eu à Locarno, à fin septembre, sa 79e assemblée. Quelle belle vitalité! L'école, malheureusement, ne voit pas encore sa haute mission reconnue par le peuple unanime, aussi les instituteurs du joyeux Ceresio doivent-ils lutter, et lutter ardemment. Je ne sais si la journée du 25 septembre a suffi pour liquider les nombreux objets à l'ordre du jour. A côté des affaires administratives, il s'agissait, en effet, de prendre position sur: 1° le but, l'esprit et l'organisation de l'enseignement primaire actuel; 2° Pro Corpore et l'éducation physique au Tessin; 3° l'inspectorat scolaire de carrière; 4° Pro Juventute, son activité et ses rapports avec l'école; 5° l'école et la Constituante. Nous souhaitons à nos valeureux collègues le succès que méritent leurs efforts!

Ainsi, partout, l'instituteur est à l'œuvre, chacun dans son milieu et avec ses conditions spéciales. Que de ce labeur obscur et tenace, le progrès jaillisse tôt ou tard en une splendide floraison, ce ne sera que la juste récompense d'un labeur patient et désintéressé. *G. M.*

DIVERS

Inspectorat des écoles primaires. M. *Frédéric Reusser*, à Tavannes, a été nommé inspecteur des écoles primaires du XIe arrondissement (districts de Moutier, Delémont et Laufon). Son entrée en fonctions a été fixée au 1er novembre 1921. Son domicile est provisoirement encore Tavannes.

Instruction publique. M. Poupon, inspecteur à Porrentruy, est élu président de la commission des examens en obtention du diplôme d'instituteur primaire, en remplacement de M. Gobat, inspecteur, décédé. M. F. Reusser, inspecteur, est appelé à la vice-présidence. M. Jules Rollier, maître à l'école secondaire de Reconvilier, jusqu'ici suppléant, est nommé membre, et M. Bacon, maître secondaire à Saignelégier, suppléant.

Cours d'Yverdon. C'est avec beaucoup de plaisir que se sont réunis à Yverdon, les 28 et 29 octobre, 3 demoiselles, une quinzaine de Vaudois, 1 Neuchâtelois et 4 Jurassiens, pour se perfectionner dans l'art d'enseigner la gymnastique pendant l'hiver, dans les communes privées de halles, sous l'habile direction de M. W. Montandon, professeur à St-Imier.

Le temps nous a été clément sauf le vendredi, jour pendant lequel une forte bise nous a obligés de travailler ferme pour ne pas avoir froid. « A quelque chose malheur est bon! »

L'enseignement du cours à été très bien compris, et je me permets, au nom de mes collègues, de remercier et féliciter sincèrement ici encore, notre directeur et ami M. Montandon. Je crois pouvoir l'assurer que tous ceux qui ne s'étaient encore pas rattachés à la cause de la gymnastique l'ont fait à Yverdon, et que les partisans de cette branche de notre programme tant délaissée parfois, comptent aujourd'hui une phalange de plus dans leurs rangs.

Il n'y a eu comme toujours qu'une seule ombre au tableau: le temps était trop court; aussi en se quittant chacun disait: « Salut et au prochain cours! »

J'espère que l'année prochaine, les personnes qui auront lu ce bref rapport, seront tentées de participer à un cours semblable et que la cause si belle et si grande de l'éducation physique comptera de nouveaux et fidèles collaborateurs.

G. Tschoumy.

Porrentruy. Belle assemblée que celle du Chœur mixte de la section d'Ajoie, réunie le jeudi 27 octobre, au Faucon. L'association, que d'aucuns, trop peu confiants, voyaient caduque, est établie sur des bases solides. Croyez bien, collègues absents, que nous avons déjà fait d'excellent travail. Nous allons mettre à l'étude, dès le mois prochain, une œuvre de l'un des grands maîtres de la musique et il n'y a nul doute que dans notre travail, nous trouverons la plus saine des distractions et nous goûterons ces joies si pures, que seule peut donner la musique.

A la réunion de section du samedi 29 octobre pour la discussion des nouveaux status, peu de participants, beaucoup de travail. Il faut assister régulièrement à nos assemblées pour voir comment, chez nous, une proposition quelque peu chancelante est discutée, controversée, attaquée,

modifiée, redressée. La verve de nos interpellants habituels ne tarit pas facilement et nous savons gré aux lutteurs infatigables de la section de maintenir au sein de nos assemblées cette atmosphère de bonne camaraderie, de simplicité et de franchise qui caractérise surtout le corps enseignant des campagnes.

Dans la presse jurassienne. Nous lisons dans un journal de Porrentruy:

«On sait ce qui se passe, quand une commune, pour des raisons justifiées — car il faut alors qu'elles le soient — ne veut pas conserver un instituteur primaire et vote la mise au concours de sa classe.

La Société des instituteurs intervient, comme si c'était à elle à disposer du traitement, et impose aussitôt son veto. Et si sa manœuvre ne réussit point, le boycottage commence.

Telle est l'arme dont on se sert contre les communes, non pas contre toutes, cependant, car on se souviendra de la manière dont on règla le cas de certains régents bons catholiques: pour M. Etique, par exemple, on sut bien se garder d'user de l'arme du boycottage contre Fontenais. Il y a d'autres faits analogues à citer.

Et quelle arme avons-nous à opposer à celle-là?

Si les autorités communales et scolaires, dans nos campagnes surtout, ne se montrent point énergiques, si elles ne savent pas réagir contre ces abus et ces empiétements, c'en sera bientôt fait de leurs droits et de leur indépendance.»

Nous ne connaissons point les «raisons justifiées» invoquées plus haut, nous ne savons de même pas de quoi il est question dans le cas de M. Etique, et nous ne voyons pas pourquoi, à notre point de vue, il est nécessaire de «réagir contre les abus et les empiétements» dont se rendrait coupable notre Société.

Par contre, tous les instituteurs savent: 1° que la neutralité politique et religieuse est un dogme intangible chez nous, dogme inscrit dans nos nouveaux statuts; 2° qu'il n'est par conséquent jamais question de religion ou de politique dans nos délibérations; 3° que les instances de notre Société, dans lesquelles toutes les régions du canton sont représentées, examinent avec un soin tout particulier les cas de non-réélections et n'accordent leur protection qu'à bon escient; 4° mais qu'alors, elles soutiennent par le boycott leurs membres, sans s'inquiéter de savoir s'ils habitent le Hasli, Bienne ou l'Ajoie, s'ils sont protestants, catholiques ou libres-penseurs, radicaux, conservateurs ou socialistes. — Le B. L. V. sauvegarde avant tout des intérêts matériels et économiques; il n'a jamais failli à cette tâche, c'est pourquoi ses membres lui resteront fidèles.

Nous entendrons sans doute un développement de ce thème dans la prochaine session du Grand Conseil qui s'ouvre le 14 novembre.

Bücherbesprechungen o Bibliographie

Hans Zulliger: **Unghüürig!** Mundartlustspiel in zwei Aufzügen. Verlag Francke, Bern.

Hans Zulliger, der bernischen Lehrerschaft bekannt durch seine Arbeiten in der «Schulreform», die Gedichtsammlung «Bärner Wiehnecht» und das Buch «Psychanalytische Erfahrungen aus der Volksschulpraxis», hat mit grossem Erfolg als Bühnendichter debütiert. Sein «Unghüürig» erwies sich an der Uraufführung durch das Heimatschutztheater (20. Oktober, Stadttheater Bern) als sehr wirksames Spiel, das durch seine einfachen Ansprüche an die Bühnentechnik und die persönliche Ausstattung besonders Thaliens Jüngern auf dem Lande entgegenkommt. Doch das ist nicht der Hauptgrund, warum ich das Stück den Kollegen, die diesen Winter als Theaterdirektoren amten müssen, empfehlen möchte. Er liegt im Inhalt und in der Sprache. Wir Lehrer vorab haben ein Interesse daran, dass die künstlerische Erziehung mit dem Schulaustritt nicht fertig und zu Ende ist, sondern dass sie im Gegenteil noch intensiver — weil im Alter fruchtbarer wirkend — fortgesetzt wird. Als Vereinsleiter haben wir es in der Hand, wenigstens noch auf das Lied und die Sprache, die neben der politischen Vergangenheit die stärksten Wurzeln unseres Volkstums sind, Einfluss auszuüben. In welcher Richtung das zu geschehen hat, wissen wir alle: In die Tiefen, an die Quellen des Volksgeistes! Zulliger tut das, er darf sich an die Seite der besten Mundartkenner stellen. Nicht nur ist sein Dialekt rein, charakteristisch, handgreiflich gestaltend, auch das Erleben und das Gehaben der Handelnden ist echte Bauernart. Wie ein Gespenst, das keines ist, entlarvt wird und wie bei dieser gruseligen Geschichte Lisetti und Kobi und Eisi und Uel merken, dass sie einander gut leiden mögen, das ist ein Thema, dem Zulliger die heiterste Seite abgewonnen hat. Und dann ist es noch so ein verdrehter Psychanalytiker, der aus dem Innersten übermütig und froh sein kann! Es ist nicht ganz ohne Bedeutung. Das berechtigt zur Hoffnung, dass sich auch die Grübler und Exzentrischen des schweizerischen Schrifttums der Fundgrube im Volksgeist erinnern werden, und dass sie vielleicht von dort Wege weisen in die besser begründete Zukunft. Sicher ist das eine: Vorwärts geht es in den Fussstapfen des Natürlichen, niemals des Verkrampften und Verfälschten. Das darf man auch bei der Auswahl eines Lustspiels bedenken. *-lf.*

Erdbeeren.

Die Sorte **Madame Moutot** liefert die grösste Ernte und die grössten Früchte. Gutbewurzelte Pflanzen. 50 Stück Fr. 5.50, Porto und Verpackung inbegriffen. 174

A. Ott, Erdbeerkulturen, **Prilly** bei Lausanne.

Jede Art **Vorhänge**

Vorhangstoffe, Brise-Bises, Garnituren u. s. w., sowie

Pfundtuch für Vorhänge

kaufen Sie vorteilhaft bei

Fr. M. Bertschinger

Rideaux, **Wald** (Zürich).
Gefl. Muster verlangen. (178

Jeder **Chordirektor**

der für seine Konzerte **Chorlieder** oder **humoristische Nummern** sucht, prüfe die neuen Lieder meines Verlags. Da ich selber seit 26 Jahren Chöre dirigiere, so werde ich sicher Lieder zur Einsicht senden, die Sänger und Zuhörer erfreuen. **Neu erschienen: Schwyzerschlag** (Zybörilieder für gem. oder M'chor), Sängermarsch. Walzerronde, Aentlibuecher Schnittertanz. **Effektvolle Schlussnummern:** Ital. Konzert. Kirchweihtag. Der Sänger. 165

Verlag: Hans Willi, Cham.

PIANOS

Flügel
Harmoniums

Burger & Jacobi
Rordorf
Hüni
Blüthner
Thürmer
Schiedmayer
Spæthe
Steinway & Sons

Verkauf
auch gegen bequeme Raten
Miete

Vertreter:

F. Pappé Söhne

54 Kramgasse 54
Bern 2

Schulzeichnen-Papiere

Die Spezialität unseres Hauses! Wir führen über 30 Sorten in allen Grössen und Stärken. Die Preise entsprechen den heutigen Tagespreisen der Fabriken und wird das gesamte Lager bei jedem Preisabschlag sofort ermässigt. Verlangen Sie bitte unsere Musterkollektion.

Naturkundlicher Unterricht.

Besitzen Sie alles Anschauungsmaterial, welches im Laufe des Jahres zur Besprechung oder in Erwähnung kommt, so dass **die Schüler ausschliesslich auf Grund von Anschauung, Beobachtung, Erfahrung unterrichtet werden und nicht durch Wortmacherei:** Ausgestopfte Säuger, Vögel, Kriechtiere, Lurche, Fische, Skelett Säuger, Vögel, Reptil, Amphibium, Fisch, je eine Schnecke, Muschel, Repräsentanten aller Insektenordnungen, Krebs, Assel, Wurm, Bandwurm, Seeigel, Seestern, Polyp, Schwamm, Koralle?

Besitzen Sie in Sekundarschule und obern Primarklassen **ausser allen obigen unentbehrlichen Veranschaulichungsmitteln:** Menschliches Skelett, Torso (Lebensgrösse, zum Auseinandernehmen); **Modell:** Gehirn, Auge, Ohr, Kehlkopf, Haut, Lunge, Niere, Herz; **Spirituspräparate,** den innern Bau verschiedener Wirbeltiere zeigend; Biologische Gruppen Wirbeltiere, Insekten, Insektenverwandlungen; Waldbaumbiologien, Feldfruchtentwicklungen, Bestäubungsmodelle, wichtige mikroskopische Präparate (Gewebelehre, Haut, Verdauungsorgane, Sinne, Wirbellose, Zelle, Bast, Rinde, Blatt, Wurzel, Farn, Moos, Pilz, Bakterien); notwendige Mineralien und Petrefakten? Die physikalischen Apparate?

Liste über bewährte Zusammenstellungen. Botanik, Zoologie, Mineralogie zu **Fr. 100, 200, 300** und **400** verlangen! Alle naturkundlichen Anschauungsmittel hat unser Konsortium zur Verfügung, soweit möglich Schweizerware, in erster Qualität und billigsten Preisen. 60

Im Auftrag:

G. von Burg, Bezirkslehrer, **Olten.**

Reichhaltiges Lager
von [195

Literatur zum neuen Lehrplan

Auswahlsendungen nach Wunsch

Ernst Kuhn, Buchhandlung

Bern, Zeughausgasse 17.

Schreibmaschinen
Occasion - Neue
Miete - - Tausch
Vervielfältigungs-apparate
122
A. MUGGLI
Bern, Hirschengraben 10

Theaterstücke

für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei

Künzi-Locher, Bern
Marktgasse Nr. 1 190
Auswahlsendungen

Fabrikant von

Wäsche-Stickereien

liefert direkt an Private.

Arbeitslehrerinnen Rabatt.

Muster franko. 205

C. Sturzenegger, Altstätten (St. Gall.).

10–20 % Rabatt

gewähre der tit. Lehrerschaft bei Bedarf in Büchern. Alle Bücher, ob wissenschaftlicher Natur oder zur Unterhaltung, können rasch geliefert werden durch 206

H. Ledermann-Rüfenacht
Papeterie und Buchhdl., **Biglen.**

Selbstrasierer!

Fort mit den Hautunreinheiten verursachenden Pinseln und Cuvetten. — Verlangen Sie überall

The english shaving Cream

Tadelloses Rasieren ohne Wasser und Seife. Schont die Klingen. Für die Reise unentbehrlich. Pro Tube Fr. 1.— franko Nachnahme. Wo nicht erhältlich, direkt durch **O. Krieg,** Weststrasse 162, **Zürich.**

Projektionsapparate
Lichtbilder
Leihserien im Abonnement

Edmund Lüthy, Schöftland.
Telephon 11. 162

De Turposaurus 89

oder **„En Vortrag mit Hindernisse"**
5 Herren, 4 Damen. Preis Fr. 1.50.
Verlag J. Wirz, Wetzikon
Theaterkatalog gratis

Kohlen
Koks Brikets
Holz

E. Weber-Witschi
Bern, Wylerstrasse 5
Telephon 24.53 Spitalacker
184

Mass-Anzüge
in bester Ausführung von
Fr. 200
an. Muster zu Diensten.
J. Frintz, Schneiderm., Bern
Moserstr. 25. Tel. Spitalacker 2369

Schulhefte
in schöner, weisser, glatter, prima Qualität liefert in jeder gewünschten Lineatur zu Vorzugspreisen die [200
Papeterie H. Ledermann, Biglen.
Muster stehen gratis zu Diensten.

Füllfeder
staunend billig. Garantiert 14kar. Gold mit Iridiumspitze **Fr. 12.** Auch zur Ansicht.
Papierhaus Imholz, Zürich
Neumühlequai 6 194

Noch nie
konnten Sie 102
Fr. 100,000
gewinnen.
Die grosse Erlacher Lotterie bietet diese Möglichkeit und sichert Ihnen durch Kauf einer Serie Lose zu 5 Fr. unter allen Umständen sofort einen Geldgewinn und ein Vorzugslos.
Haupttreffer:
Fr. 100,000, 25,000, 10,000, 2500 etc.
Grösste Gewinnchancen!
Hauptziehung demnächst.
5 Serien mit 5 sichern Treffern u. 5 Vorzugslosen nur Fr. 23.50.
Erlacher Lotterie Bern
Postcheck III/1391
Porto für Zusendung der Lose und Gewinnliste 40 Cts.

Pianokauf ist Vertrauenssache!
Um den minderwertigen ausländischen Klavieren entgegenzutreten, welche zum grossen Teil mit Ersatzmaterial versehen in den Handel gebracht werden, und natürlich zu ihrer Qualität entschieden zu teuer sind, finden Sie in meinem Pianomagazin
Schweizer-Pianos
zu vorteilhaften Bedingungen
Wohlfahrt * Frengel * Burger & Jacobi
Der Vertreter: 183
Otto Hofmann Aeuss. Bollwerk 29 1. Stock **Bern**

!! Alles raucht !!

Stück	Versende franko	Fr.
100	Milla oder Dubec	3.75
100	Basma oder Ica	3.75
100	Parisiennes, I	2.25
100	Drama und Carmen	2.75
100	Aida — Araks	6.75
100	Yeprad — Araks	2.75
100	Waz oder Luna	3.75
100	Laurens Nr. 120	5.75
100	Laurens Nr. 200	9.75
100	Madehn und Nelly	5.75

Rauchwaren und Tabakpfeifen
Kataloge gratis verlangen, über 500 Sorten.
Al. Andermatt-Huwyler, Versand
152 en gros und en détail, **Baar,** Kanton Zug.

Wäsche
Unterkleider
Kinderkleidchen
Turn- und Sportartikel
Hosenträger, Krawatten
Strumpfwaren
empfehlen 1
Zwygart & Co
Bern, Kramgasse 55

Aufklärung 29
über das sogenannte wissenschaftl. Experiment an Tieren (Vivisektion) und Menschen, über Impfung und Heilserum-Behandlung u. a. m. gibt das in den Händen des unterzeichneten Vereins befindliche Material. Eine Auswahl von einschlägigen Schriften wird auf Bestellung hin (vermitt. Postkarte oder auch nur durch Einsendung dieses Inserates) bei genauer Angabe von Namen und Wohnort, an jedermann kostenfrei zugesandt vom
Sekretariat des Vereins gegen die medizin. Tierfolter, Bern.
Beitrittserklärungen und sonstige Anfragen richte man an diese Adresse.

Uhren 5
Bijouterie
Eheringe
Silberne und versilberte
Bestecke und Tafelgeräte
Zigerli & Cie.
Bern, Spitalgasse 14

Theater-Bühnen
Neueinrichtungen, Umänderungen, einzelne Teile, aller Art **Coulissen, Hintergründe, Vorhänge** etc. liefert
Fr. Soom, Maler, Burgdorf
Telephon 2.31. 207

6 Leintücher
240 × 180 cm, roh, doppelfäd., Ia. zu Fr. 7.50 per Stück
250 × 170 cm, gebl., doppelfäd., Ia. zu Fr. 9.— per Stück 202
gegen Nachnahme. Bei Nichtbefriedigung Geld retour.
Magazin z. Stadthaus, Burgdorf.

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie